

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup>. 50.

34. Jahrgang.

Donnerstag, den 28. April

1887.

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kürstler- und Pinselfabrikanten **Ernst Hopf** in **Schönheide** wird heute am 27. April 1887, Vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Conrad Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 7. Juni 1887 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 24. Mai 1887, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 28. Juni 1887, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaunt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 21. Mai 1887 Anzeige zu machen.

E i b e n s t o c k, den 27. April 1887.

Königliches Amtsgericht daselbst.

(gez.) Besäkle.

Veröffentlicht: Grubbe, Gerichtsschreiber.

### Der Fall Schnäbele

hat einen gewaltigen Sturm verursacht, der glücklicherweise einstweilen nur durch die . . . Blätter rauscht und von dem zu hoffen ist, daß er ohne weitere Gefahr vorübergehen möge.

Sehen wir uns doch einmal die Sachlage etwas genauer an: Ein französischer Polizeikommissar, der an der Grenze gegen Voßbringen stationirt ist, wurde auf deutschem Boden verhaftet, nachdem die Behörden zuvor genügendes Material für seine Schuld beisammen hatten. Worin sein Verschulden besteht, ob er Spionage getrieben, ob er den Umtrieben der sogenannten „Patriotenliga“ auf deutschem Grund und Boden Vorschub geleistet, oder ob ihm sonstige landesverrätherische Absichten und Handlungen zur Last gelegt werden, darüber herrscht hien wie drüben, beim Publikum wenigstens, noch vollständige Unklarheit. Es kommt darauf auch in erster Linie weniger an, als auf die unbestreitbare Thatsache, daß die Verhaftung diesseits der Grenze erfolgte, mithin also deutschseits keine Grenzverletzung stattgefunden hat.

Dieser Umstand ist ein sehr wichtiger und welchen Werth man sowohl von seiten der deutschen wie der französischen Regierung darauf legt, zeigt der Umstand, daß zur genauen Orientirung die Gegend, in der die Verhaftung stattgefunden hat, photographirt worden ist. Gelänge Schnäbele nämlich der Nachweis, daß er jenseit der Grenze verhaftet wurde, so müßte nach dem Völkerrecht seine Freilassung erfolgen und wäre er zehnmal stärker verdächtig, als dies der Fall ist. Ob dagegen wahr ist, was Pariser Chauvinistenblätter sagen, nämlich, daß Schnäbele über die Grenze gelockt und alldann verhaftet worden sei, ist für den Fall so ziemlich gleichgültig. Die Grenze wäre dabei unverletzt geblieben und die Inhaftnahme bliebe mit allen ihren Folgen zu Recht bestehen.

Die französische und deutsche Regierung sind in Besprechungen mit einander eingetreten, die nach allen Meldungen einen durchaus zuvorkommenden Charakter tragen. Wenn man nicht, wie einzelne französische und leider viele russische Zeitungen, die plumpe Unterstellung macht, die bösen Deutschen wollen gewaltfam die friedliebenden Franzosen reizen und zur Kriegserklärung drängen, so ist die ganze Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung und es verräth nicht gerade ein gutes Gewissen für Frankreich, daß beim Eintreffen der Nachricht von der Verhaftung Schnäbeles in Paris die Börsenturse sanken. Es giebt keine Grenze, an der nicht zuweilen Reibereien und Mißverständnisse vorkämen, die zuweilen wie Uebergriffe aussehn, zuweilen wirkliche Uebergriffe sind. Wenn man jeden einzelnen Fall so ernst auffassen wollte, dann müßte die Welt in beständiger Kriegsfurcht leben. Sollte auch, was bei der Gründlichkeit des deutschen Beamtenthums nicht gut anzunehmen ist, hinsichtlich des Herrn Schnäbele ein Mißgriff stattgefunden haben, so wird gewiß von oben herab die Rectifikation erfolgen und Schnäbele, sollte er auch sonst als dringend verdächtig betrachtet werden müssen, auf freien Fuß gesetzt werden.

Es liegt also gar keine Veranlassung vor, sich irgendwie zu erschauern; die Angelegenheit, so weit sie einen staatsrechtlichen Charakter hat, wird auf friedlichem Wege zwischen dem deutschen auswärtigen Amte und dem französischen Ministerium des Aeußern geordnet werden. Ist die Verhaftung völkerrechtlich

ungültig, so wird Schnäbele auf freien Fuß gesetzt; hat sie sich innerhalb der völkerrechtlich zulässigen Formen, d. h. in diesem Falle auf deutschem Boden zugetragen, so wird ihm der Prozeß gemacht werden. In dem ersten Falle werden die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland nicht gebessert, im zweiten nicht verschlimmert.

Ueber Schnäbeles amtliche Stellung ist zu bemerken, daß die französische Regierung Spezial-Polizeikommissäre an vielen größeren Bahnhöfen, auch im Innern des Landes, unterhält und insbesondere in Pagny, Verbun, Toul solche Beamte angestellt sind. Die Aufhebung dieser Einrichtung wurde erst vor einigen Monaten in der französischen Kammer, jedoch ohne Erfolg, angeregt. Schnäbele, ein Mann von 60 Jahren, vor dem Kriege Grenzkommissar in Rehl und seitdem in Pagny, gilt für einen der geschicktesten Polizisten Frankreichs. Zu beiden Seiten der Grenze war er allgemein bekannt und seine Erfolge bildeten den Stoff zahlreicher Anekdoten.

Ein Bericht, der Anspruch auf Glaubwürdigkeit macht, besagt, Schnäbele habe die Spionage in den Reichslanden planmäßig betrieben; auch französische Blätter geben das zu und bebauern in dem Verhafteten den „unglücklichen Patrioten“. In Deutschland theilt man die Auffassung nicht, daß die Spionage ein so edles Geschäft sei. Von französischer Seite ist dieser Standpunkt erklärlich, wenn man bedenkt, daß selbst der Bruch des Ehrenworts einen Offizier noch nicht unfähig macht, General und Kriegsminister zu werden, wie die Fälle Ducrot und Thibaudin gezeigt haben.

Der „Kreuz-Ztg.“ werden von „hervorragender Stelle“ zu obigem Falle noch folgende Einzelheiten mitgetheilt: Man sei in Berlin schon lange über das landesverrätherische Treiben Schnäbeles unterrichtet gewesen und hatte deshalb den mehrfach genannten Kommissar Gautsch in die Grenzgegend entsandt. Nun sollte wiederum zu einer bestimmten Stunde eine Versammlung der Landesverräther von Profession stattfinden, zu welcher auch Schnäbele sein Erscheinen zugesagt hatte. Man beschloß, ihn aufzuheben. Schnäbele überschritt die Grenze, um zu der erwähnten Versammlung sich zu begeben. Es waren jedoch Maßregeln getroffen, ihm den Weg zu seinem Ziele abzuschneiden. Ob Schnäbele aus sich selbst oder durch Anderer Thatun hiervon Kenntniß erhalten, ist nicht bekannt. Jedenfalls ergriff er plötzlich die Flucht, wurde jedoch verfolgt und etwa sechzig Meter vor der französischen Grenze in Haft genommen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die erste Berathung des Nachtrags Etats ist am Montag im Reichstage unerwartet ruhig vorüber gegangen. Man hatte angenommen, daß die Höhe der gestellten Forderungen zu einer Reihe von Anfragen und Erklärungen Veranlassung geben dürfte. Insbesondere die Frage nach dem Verwendungszwecke der „zur Steigerung der Schlagfertigkeit und Operationsfähigkeit des deutschen Heeres“ geforderten 52 Millionen konnte leicht zu Erörterungen Anlaß geben. Inzwischen scheinen alle Parteien geflissentlich einer eingehenden Diskussion aus dem Wege gegangen zu sein, in der wohlbegründeten Voraussetzung, daß die Reichsregier-

ung nur das zu unsrer Wehrhaftigkeit Unerläßliche fordern werde und daß Erörterungen der Lage im Plenum des Reichstages unzweckmäßig sein würden. Nach der ziemlich bedeutungslosen Einleitungsrede des Kriegsministers nahm denn auch sogleich der Abg. v. Bennigsen das Wort, um die Ueberweisung an die Budgetkommission zu beantragen, da die Aufklärungen, deren man bedürfe, nicht im Plenum öffentlich gegeben werden könnten.

— Die Anträge Ackermann-Viehl, die Einführung eines Befähigungsnachweises betreffend, sind von der vorberathenden Reichstagskommission nach langer Erörterung angenommen worden. Danach soll, wer den selbstständigen Betrieb eines stehenden Gewerbes anfängt, der nach den Landesgesetzen zuständigen Behörde Anzeige machen. Dem Zwange des Befähigungsnachweises sollen unterworfen sein: Barbieri, Bäcker, Bandagisten, Böttcher, Brunnenmacher, Buchbinder, Buchdrucker, Kürschner, Conditoren, Pfefferkuchler, Lebküchler, Drechsler, Färber, Feilenhauer, Friseur, Perrückenmacher, Selbst- u. Rothgießer, Zinn-, Zink-, Metallgießer, Gerber, Glaser, Glockengießer, Gold-, Silber- und Juwelenarbeiter, Gold-, Silber-, und Metallschläger, Gärtler, Handschuhmacher, Deutler, Hutmacher, Kammacher, Klempner, Kürschner, Kupferschmiede, Maler, Vergolder, Lackirer, Maurer, Mechaniker, Optiker, Messer- und Zeugschmiede, Fleischer, Müller, Mühlenbauer, Radler, Siebmacher, Posamentirer, Schirmmacher, Sattler, Riemer, Tischner, Schieferdecker, Schlosser, Schmiede, Schneider, Tischler, Stuhlmacher, Töpfer, Schornsteinfeger, Schuhmacher, Schiffsbauer, Seifensieder, Wachszieher, Seiler, Steinmeyer, Studiateure, Tapeziere, Uhrmacher, Wagner, Weber, Wirker u. Zimmerleute. — Der Bundesrath darf den Befähigungsnachweis erlassen. Wo nicht besondere Prüfungsbehörden bestehen, nimmt der Prüfungsausschuß der Innungen unter Vorsitz eines stimmberechtigten obrigkeitlichen Kommissars die Prüfung vor. Der Prüfling soll der Regel nach nicht unter 24 Jahre alt sein und eine mindestens dreijährige Lehrzeit hinter sich haben. Ausnahmen bestimmt der Bundesrath. Sollte der Befähigungsnachweis auch vom Reichstage angenommen werden, so dürfte dem weiteren Verfall des Handwerks durch den Ausschluß unberufener und unfähiger Elemente für die Zukunft ein kräftiger Riegel vorgeschoben sein.

— Frankreich. Der „Gaulois“ hat in Erfahrung gebracht, daß unter den Pariser Kaufleuten und Gewerbetreibenden eine großartige Petition behufs Verlegung der Weltausstellung von 1889 auf 1890 vorbereitet wird. Da es heute keinem Zweifel mehr unterliegen kann, daß die monarchischen Staaten sich an einem Völkerfeste nicht betheiligen würden, welches die Revolution verherrlichen sollte, da überdies ein Theil der französischen Nation selbst sich dagegen feindselig verhalten würde, so meinen die Befürworter, man sollte die Weltausstellung auf einen Augenblick verschieben, der allen Franzosen genehm wäre und für das Ausland nichts Unverbindliches oder Bedrohliches hätte.

— Rußland. Ueber die Angelegenheit Kattow-Giers wird der „R. Z.“ gemeldet, der Czar solle über das Verhalten des Herrn v. Giers gelegentlich des Streites mit Kattow einigermaßen verstimmt gewesen sein. Kattow hatte seinen Verweis

erhalten und sollte außerdem, wie der Kaiser es wünschte, Herr v. Siers um Entschuldigung bitten, wovon letzterer wusste. In einer vorausgehenden Beratung, zu der auch der Procurator des Synods Pobedonozzew zugezogen wurde, sollte Katkow sich entschuldigen, daß er „in zu scharfen Ausdrücken“ — so war der Wortlaut festgestellt — über Herrn v. Siers geschrieben. Sehr ungern gab Katkow nach, erklärte sich jedoch bereit, den kaiserlichen Willen wörtlich zu erfüllen, und begab sich zu Herrn v. Siers, der aber sagen ließ, er sei nicht zu Hause. Dieser Ausgang war dem Kaiser wenig erwünscht. . . Auf diese Weise würde sich allerdings das Unterbleiben der Ordensverleihung an Herrn v. Siers ziemlich harmlos erklären; aber es würde zugleich auch erhärtet sein, daß der Zwiespalt zwischen Siers und Katkow keineswegs beigelegt und Herr v. Siers mit der ihm zugebachten Genugthuung nicht zufrieden ist. Die Gerüchte über den Rücktritt des Herrn v. Siers dürften daher nicht unbegründet sein, und die Anwesenheit des Grafen Schumalow in Petersburg wird wohl mit der Ministerfrage zusammenhängen. Anstatt des Ministers v. Siers haben übrigens seine Söhne, welche Votschaftssekretäre in Paris und Teheran sind, Orden erhalten. Eine bezeichnendere Verleihung ist jedoch diejenige des Großkreuzes des St. Annen-Ordens an den früheren Gesandten Katalazi, der gegenwärtig in Paris lebt, mit der französischen Presse die engste Verbindung unterhält und für den Leiter des geheimen russischen Preßbureaus in Paris gilt, jedenfalls aber zu den eifrigsten Mitgliedern der panslawistischen Partei gehört.

**Locale und sächsische Nachrichten.**

— **Eibenstock, 27. April.** Gestern Abend fand im Saale des „Deutschen Hauses“ hier selbst zur Weiße des hundertjährigen Geburtstages Ludwig Uhland's im engeren Kreise der Angehörigen der zur Zeit hier bestehenden vier Gesangsvereine eine entsprechende Feier statt, bei welcher Uhland'sche Dichtungen in Wort und Lied zum Vortrag gelangten. Von den vorgeführten Gesängen erwähnen wir als Eröffnungsspiele das stimmungsvolle Lied: „Das ist der Tag des Herrn“ u. das einfache, aber ergreifend schön vorgetragene Volkslied „Ich hatt' einen Kameraden“. Der Vortrag der Gesänge wechselte mit demjenigen der Uhland'schen Dichtungen: „Des Sängers Fluch“ und „Von Gottes Gnaden ist das Lied“ in angenehmer Weise ab. Herr Lehrer Neumerkel trug eine von ihm verfasste Biographie des Dichters vor, deren Wortlaut wir nachstehend folgen lassen:

**Johann Ludwig Uhland,**

berühmt als lyrischer Dichter und ausgezeichneter Forscher auf dem Gebiete des germanischen Alterthums, wurde am 26. April 1787 zu Tübingen in Württemberg geboren, besuchte das Gymnasium und die Universität seiner Vaterstadt und studierte 1802—1808 die Rechtswissenschaften; neben diesem Studium das der mittelalterlichen Literatur, namentlich der deutschen und französischen Poesie. Seine eigenen poetischen Versuche und Abgungen standen in dieser Zeit durchaus unter dem Einbruche der Romantik, von der er freilich nur diejenigen Elemente in sich aufnahm, welche einem Humanitätsideal unserer Klassischen Dichtung eine Ergänzung, aber keinen Gegensatz bildeten. Bereits während seiner Tübinger Studienzeit begann er einzelne Gedichte (zum Theil unter dem Pseudonym Bolzer) in Zeitschriften und Musenalmanachen zu veröffentlichen. Sodann wurde er 1810 Doctor der Rechte. Darauf unternahm er eine mehrmonatliche literarische Reise nach dem kaiserlichen Paris, wo er auf der Bibliothek dem Studium altfranzösischer und mittelhochdeutscher Manuscripte jedenfalls eifriger oblag, als dem des Codo Napoleon, welches der ursprüngliche Zweck seiner Reise war. Heimgekehrt widmete er sich dann, wenn auch halb mit innerem Widerstreben, in Stuttgart der Advocatur. Seit dem Spätjahre 1812—1814 praktizierte er daselbst, wo er im Bureau des Justizministers arbeitete. Die Ereignisse der Jahre 1813—1815 gingen an ihn nicht ohne tiefen Eindruck vorüber. Als 1815 der König von Württemberg seinem Lande eine neue Constitution zu geben gedachte und der Kampf um die neuen und alten Rechte begann, schloß sich auch Uhland berufen, als Dichter das Wort zu erheben. Mit der Begeisterung, wie sie gegeben, wurden seine Lieder damals in fliegenden Blättern aufgenommen, und seine patriotischen Bestrebungen blieben nicht ohne Erfolg. Sein patriotischer Sinn jauchzte den Ereignissen der Befreiungskriege, die er als rheinländischer Württemberger nur mit Wünschen und Hoffnungen begleiten konnte, freudig entgegen. Im Vollgefühl der errungenen Befreiung veröffentlichte er die erste Ausgabe der Sammlung seiner Gedichte. (Stuttgart 1815, 60. Aufl. 1875) Schon im zweiten Drucke wurde dieselbe durch patriotische Dichtungen vermehrt und auch die folgenden Auflagen erschienen vielfach bereichert. Sie enthält zwar viele Perlen seiner Lieder- und Romanzendichtung, die in den späteren Jahren hinzukamen, noch nicht, trug aber im ganzen bereits das charakteristische Gepräge der Uhland'schen Dichtung. Die Eigenständigkeit seiner dichterischen Anschauung beruht wesentlich in seinem lebendigen Sinn für die Natur. Diese wurde ihm zum Symbol der stiftlichen Welt, er ließ ihr das Leben seines eigenen Gemüths und machte die Landschaft, dem echten Maler gleich, zum Spiegel seiner dichterischen Stimmung. Wie aber die besetzte Landschaft die menschliche Gestalt als notwendige Ergänzung fordert, so belebt und individualisiert auch Uhland das Bild der Natur durch den Ausdruck menschlichen Sinns und Handelns. Und hier macht sich nun seine Vorliebe für die Erinnerungen deutscher Vorzeit geltend. Die Empfindungen, welche ausgesprochen werden, die Situationen, die Charaktere gehören nicht der Vergangenheit an, sie haben die ewige, jugendfrische Wahrheit aller echten Poesie; aber der Dichter sucht mit Recht diese einfachen Gestalten von allgemeiner Geltung dem gewöhnlichen Kreis der täglichen Erfahrung zu entziehen und hüllt sie in den Duft mittelalterlicher Reminiscenzen. Seine Kunst, die verschiedenen Elemente der gemüthlichen Stimmung, des landschaftlichen Bildes und der mittelalterlichen Staffage zum Ganzen einer künstlerischen Komposition im knappsten Rahmen mit den einfachsten Mitteln

zusammenzuschließen, ist bewunderungswürdig, und auf ihr beruht weitlich der Reiz seiner vollendetsten und beliebtesten Gedichte. Auch ist sie seinen Liedern und Balladen gleichmäßig eigen; die nahe Verwandtschaft beider ist darin begründet, nur die Mischung der Elemente ist eine andere. Während die Gedichte anfanglich langsam, dann schneller und schneller ihren Weg ins deutsche Publikum fanden, versuchte sich Uhland auch als Dramatiker. Seine beiden dramatischen Werke „Ernst, Herzog von Schwaben“ und „Ludwig der Bayer“, denen bei allen dichterischen Vorzügen die unerläßliche Lebensfülle und die Energie spannender, vorwärts drängender Leidenschaft abgehen, errangen nur einen mäßigen Erfolg. Seit 1816 begannen die politischen Kämpfe und die ausgebreiteten wissenschaftlichen Forschungen den Dichter von größeren Schöpfungen abzugeben. Er wurde deshalb 1819 von dem Oberamte Tübingen, für das folgende Jahr von seiner Vaterstadt, später von Stuttgart in die Ständerversammlung der freirechtigen Partei und von der Kammer in der Folge zum Beisitzer des weiteren Ausschusses erwählt, nachdem er den ihm durch große Stimmenmehrheit zuerkannten Platz im engeren Ausschusse abgetreten hatte. Seine Schrift über „Walther von der Vogelweide“ behandelte ihn als so freisinnigen Kenner und Forscher der mittelalterlichen Literatur, daß der Wunsch immer lebhafter erwachte, ihn auf einem Lehrstuhle für seine Lieblingswissenschaften zu erblicken. Mit seiner 1829 erfolgten Ernennung zum Professor der deutschen Literatur an der Universität Tübingen ward dieser Wunsch erfüllt. Uhland's Lehrtätigkeit erfreute sich der reichsten Wirkung. Aber bereits 1832, als ihm die Regierung den Urlaub zum Eintritt in die Ständekammer verweigern wollte, legte er seine Professur nieder und konnte nun desto ungestörter seinen ständischen Stellung mit sich bringen. In der Kammer gehörte er zu den geachteten Mitgliedern der constitutionellen Opposition. Vor äußeren Lebenssorgen, namentlich auch seit seiner sehr glücklichen Ehe mit Emilie Fischer, völlig gesichert, theilte er fortan seine Zeit zwischen der ständischen Wirksamkeit und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Im Jahre 1839 legte er sein Mandat als Abgeordneter nieder, und erst die Bewegungen von 1848 rissen ihn wieder aus seiner frei erwählten Zurückgezogenheit. Als Abgeordneter zur ersten deutschen Nationalversammlung der Linken angehörig, stimmte er gegen das Erbtastenthum, hielt auf seinem Posten bis zur Auflösung der Nationalversammlung aus und begleitete noch das Rumpsparlament nach Stuttgart. Von 1850 an zog er sich wieder nach Tübingen zurück, eifrig mit der Vollenziehung jener wissenschaftlichen, sagen- und literaturgeschichtlichen Arbeiten beschäftigt, als deren Zeugnisse zu verschiedenen Zeiten die Schriften „Ueber den Mythos der nordischen Sagenlehre“ und „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder“ hervorgetreten waren. Alle äußeren Ehrenbezeugungen konsequent ablehnend, in der schlichten Einfachheit seines Wesens und der steifen Reinheit seines Charakters von allen Parteien hochgeachtet, verlebte Uhland ein glückliches, fruchtiges Alter und starb 13. Novbr. 1862 in Tübingen. Seine poetischen Werke wurden wiederholt als Gedichte und Dramen, seine wissenschaftlichen geordnet und als „Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage“ herausgegeben. Seine Lieder zeichnen sich aus durch Gemüth, Wahrheit und Jungfräulichkeit der Empfindung, malerische Naturanschauung und vielseitige objektive Unterlage. Seine Balladen und Romane sind vor allem unübertroffen in der seltenen Kunst, mit wenigen Worten vollkommen abgerundete, lebensvolle Gestalten und Charaktere zu zeichnen. Auch ist der Inhalt und die Anordnung der Handlung in sehr vielen bedeutsam. Allen gemeinsam aber bleibt eine in Scherz und Ernst warme vaterländische Gesinnung, ein tiefes Verständnis alles Großen und Herrlichen früherer Jahrhunderte, ohne daß er dabei in eine Mißachtung der Gegenwart verfiel. So gehört Uhland in mancher Beziehung der Romantik an, ist aber zu einer Klarheit und Gediegenheit hindurchgedrungen, wie kein anderer Dichter der Schule. Alle seine Arbeiten lassen beim höchsten wissenschaftlichen Ernst den Dichter erkennen, welcher neben der wissenschaftlichen Methode und dem Forscherreize das künstlerische Verständnis und die feinste Mißempfindung für Reiz- und Kunstschönheit, für den Zusammenhang von Dichtung und Mythe besaß. Ihm wurde 1872 in seiner Vaterstadt Tübingen eine lebensgroße Statue errichtet.

Nach Beendigung der Gesänge brachte Herr Ludwig Gläh zum Vorschlag, in Erinnerung des heutigen Tages die Stiftung einer Fahne für die Sängerschaft Eibenstock's ins Werk zu setzen, welche bei der in diesem Sommer stattfindenden 50jährigen Jubelfeier des Gesangsvereins „Liederkranz“ übergeben und geweiht werden könnte. Die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit wird ein zu bildendes Comité in Verathung ziehen.

— Auf einer Wiese und bez. in dem zu derselben gehörigen Teiche bei Plauen i. V. wurde ein vollständiger Militäranzug nebst Helm und Seitengewehr aufgefunden. Man nimmt an, daß der Anzug einem vom Inf.-Reg. Nr. 102, 2. Komp., flüchtig gewordenen Soldaten Namens Schmidt gehört, welcher auf die Zeit vom 7. bis 12. ds. nach Plauen beurlaubt war, aber noch nicht wieder zurückgekehrt ist.

— **Reichenbach.** Eine seltsame Jagd, spielte sich am Montag früh inmitten unserer Stadt ab. Fröh 1/5 Uhr, als Alles noch still und die Stadt von dem bald erwachenden geschäftlichen Treiben der neu beginnenden Woche noch unberührt war, lustwandelten ein Kameel und ein Dromedar just durch die Bahnhofstraße nach der Stadt herein und hielten am Wasserbassin des Marktplatzes beschaulich ihre Morgentränke. Niemand behelligte diese gefälligen Thiere, die offenbar dem in der Turnhalle weilenden amerikanischen Circus entlaufen sein mochten. So war es auch. Kurz nachher erschien der Verfolger zu Pferde; die Wärenthiere, ihrer Schuld bewußt, machten sich bei seinem Anblicke eiligen Schrittes wieder auf die Beine, und in fliegender Hast ging es, der Reiter hinterdrein, auf gleichen Wegen wieder der verlassenen Stallung zu. Nur wenige frühzeitige Passanten sind Zeuge dieser ergötzlichen Szene gewesen.

— **Neyschau.** Der Anblick der durch das letzte große Schwadener Feuer angerichteten Verheerungen ist ein wahrhaft ergreifender, und doch muß man, wenn man den abgebrannten Theil selbst und namentlich den höchst gefährlichen Punkt, auf dem es auskam, betrachtet, noch immer sagen, das ohnehin so große Unglück hätte noch größer werden können. Am Sonntag war ein geradezu massiger Zug Fremder

von nah und fern zu verzeichnen. Die Plätze und Straßen in der Nähe des Brandplatzes und der allein gelegenen Hildebrandt'schen Feuerstelle waren dicht gefüllt und alle Restaurants des Ortes haben einen wohl kaum noch vorher dagewesenen Zuspruch gehabt.

— **Ebersdorf.** Der Strumpfwirker und Musikus Leberecht Fischer ging am Sonntag nach Hermersdorf seinem Musikberuf nach, besorgten Herzens, denn daheim lag seit 14 Tagen seine Ehefrau an einer Lungenentzündung krank darnieder. Am Nachmittage ist dieselbe entschlafen. Nachdem Fischer in Hermersdorf seine Thätigkeit beendet, hat er in der Nacht durch Wetter und Sturm den etwa 2 Stunden weiten Weg in Sorge und Angst eilig zurückgelegt, um zur Gattin heimzukommen. Etwa 5 Minuten Wegs vor seiner Behausung sank er jedoch, vom Schlag getroffen, nieder und ist, nach der Aussage des Arztes, sofort todt gewesen. So ist nun das Ehepaar im Tode wieder vereint und wird zu einer Stunde dem Schoß der Erde übergeben.

— Eine nicht geringe Aufregung bemächtigte sich in Dittersbach am Donnerstag Nachmittage der Gemüther, als es bekannt wurde, daß der soeben bedigte Gutsbesitzer Göbel, welcher durch einen Sturz in den Mühlgraben verunglückt und vom Gutsbesitzer polizeilich aufgehoben wurde, wieder ausgegraben werde, was durch Folgendes veranlaßt worden sei: Als der Todengräber ein glaubwürdiger und seit langen Jahren mit diesem Dienst vertrauter Mann mit Ausschütten des Grabes beschäftigt war, glaubte er ein Klopfen im Sarge zu vernehmen, welches sich in Zwischenpausen wiederholte. Ganz bestürzt darüber eilte oder schickte er zum Herrn Pastor, worauf auch die schleunigste Ausgrabung der Leiche vorgenommen wurde. Da jedoch ein Arzt nicht sofort zu beschaffen war, wurde die Leiche vorige Nacht unter Bewachung auf dem Kirchhofe belassen und Vormittags eine nochmalige Untersuchung durch Herrn Dr. Wittig vorgenommen. Derselbe fand die Leiche unverändert, wie sie in den Sarg gelegt worden war und konstatierte, daß eine Bewegung derselben nicht stattgefunden habe, der Tod vielmehr, wie er bereits früher festgestellt, durch die Verunglückung eingetreten sei. Die Wahrnehmung des Todengräbers konnte mithin nur auf einer Täuschung beruhen. Bestärkt ist derselbe darin jedenfalls noch dadurch worden, daß man am Tage vor dem Begräbniß eine Veränderung der Gesichtsfarbe des Todten bemerkt haben will, worauf eine Untersuchung der Leiche durch Herrn Dr. Wittig veranlaßt wurde, wobei derselbe jedoch bestimmt erklärte, daß der Tod wirklich eingetreten sei, ebenso durch Deffnen der Schlagader Andere noch besonders davon überzeugte. Für die Angehörigen des Verstorbenen dürfte dieses Nachspiel immerhin einen schweren Tag voll Aufregungen und banger Erwartungen gebracht haben.

— In Erinnerung des am 23. v. Mts. im ganzen Lande wieder festlich begangenen Geburtstages Sr. Maj. des Königs Albert möge daran erinnert sein, daß die Wettiner das älteste deutsche Fürstengeschlecht sind, das über dieselben Lande ununterbrochen geherrscht hat. Die Wittelsbacher feierten 1880 ihr 700jähriges Regierungsjubiläum, die Welfen sind in ihrer älteren Linie mit Herzog Wilhelm von Braunschweig Lüneburg 1884 ausgestorben, die Habsburger kamen erst 1273 aus der Schweiz nach Oesterreich, die Hohenzollern erhielten 1415, bis dahin Burggrafen von Nürnberg, das Kurfürstenthum Brandenburg, für das Haus Wettin dagegen vollenden sich im nächsten Jahre bereits acht Jahrhunderte, daß die Mark Meissen mit demselben vereint ist. Es war im Jahr 1088, als die Mark Meissen an Heinrich I. von Eilenburg aus dem Hause Wettin gelangte und letzteres damit in die Reihe der deutschen Fürstenthümer trat.

**Ämtliche Mittheilungen aus den öffentlichen Sitzungen des Stadtverordneten-Collegiums am 5. und 19. April 1887.**

**4. Sitzung am 5. April 1887.**

Anwesend: 17 Mitglieder des Collegiums. Entschuldigt fehlten die Herren: C. G. Dörfel, Alban Reichner, Richard Bortel und Bernhard Frigge. Seiten des Stadtrathes anwesend: Herr Bürgermeister Köcher.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt Landrock, wurde

- 1) zu der Rechnung über die Stadtanlagen auf das Jahr 1884 Abgabe an den Rechnungs-Ausschuß beschlossen,
- 2) das Regulativ, die Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Bergnügungsorten betreffend einstimmig und
- 3) das Statut, die pneumatischen Bierdruckapparate sogenannte Bierpressionen betreffend, mit 15 gegen 2 Stimmen, sowie
- 4) der Beschluß des Schulausschusses, den Unterricht der Fortbildungsschule auf Montags Abends von 6 bis 8 Uhr zu verlegen, einstimmig genehmigt.
- 5) Mit dem Rathschlusse, die Feier des diesjährigen Geburtstages Sr. Majestät des Königs in derselben Weise wie in den Vorjahren zu begehen, erklärte sich das Collegium einhellig einverstanden.
- 6) Bezüglich der Tragung der Kosten für die Reparaturarbeiten an der Brücke über die Mulde bei Muldenhammer beschloß das Collegium einstimmig, die der Stadtgemeinde Eibenstock angefallene Verpflichtung zur Unterhaltung dieser Brücke abzulehnen, vielmehr die Staatsregierung um Uebernahme dieser Unterhaltungspflicht anzusuchen.
- 7) Dem Rathschlusse, die Auszahlung der dem Stadtkassier a. D. Herold für Anlegung des 1886er Einkommensteuerkatasters zukommenden Gebühren betreffend, trat das Collegium einhellig bei.

Bläse und  
der allein  
aren dicht  
oben einen  
sch gehabt,  
und Mu-  
Hermer-  
Herzens,  
Frau an  
Am Nach-  
fischer in  
er in der  
Stunden  
rückgelegt,  
Minuten  
och, vom  
Ausfrage  
nun das  
zu einer

stigte sich  
ittag der  
oben be-  
en Sturz  
Gutsvor-  
usgegrat-  
worden  
und seit  
r Mann  
gläubte  
ches sich  
darüber  
auf auch  
kommen  
schaffen  
wachung  
ne noch-  
vorge-  
bert, wie  
stairte,  
en habe,  
stehtell,  
e Wahr-  
ur auf  
derselbe  
man am  
der Ge-  
worauf  
Wittig  
mt er-  
eben so  
sonders  
Verstor-  
schweren  
gen ge-

ganzen  
es Sr.  
rt fein,  
Für-  
de un-  
er feier-  
m, die  
Bilhelm  
er, die  
z nach  
ois da-  
nthum  
vollen-  
nderte,  
ist. Es  
Heim-  
langte  
n Für-

Sch-  
ulbigt  
Richard  
wesend:

Herrn  
a Jahr  
gaben-  
d ein-

so ger-  
sowie  
lhr zu

en Ge-  
wie in  
hellig

atur-  
er be-  
iden-  
Brüde-  
dieser

Stabt-  
reuer-  
egium

8) Nachdem Herr Stadtverordneter Ludwig Gläß als Vor-  
stand des Vereins gegen Hausbettelei in der Angelegenheit, die  
Unterstützung der hier durchreisenden Handwerksburschen betreffend,  
erklärt hatte, daß der Verein gegen Hausbettelei zur Zeit noch  
bestehe und daß erst in einer demnächst abzuhaltenen General-  
versammlung über die Auflösung des Vereins über das Fortbestehen des  
Vereins Bescheid gefaßt werde, wurde diese Sache von der  
Tagesordnung abgesetzt.

9) Von dem Sachbestand in der Angelegenheit, die Ver-  
wendung verschiedener nicht zum Stammvermögen der Stadt  
gehörender Weider betreffend, nahm das Collegium Kenntniß und  
erklärte zu dem diesbezüglichen Rathbeschlusse sein Einverständnis.

### 5. Sitzung am 19. April 1887.

Anwesend: 19 Mitglieder des Collegiums. Entschuldigt  
fehlten die Herren: Emil Schubart und Hermann Gerischer.  
Seiten des Stadtrathes anwesend: Herr Bürgermeister Köpfer.  
Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Herrn  
Rechtsanwalt Landrock, wurde sofort zur Tagesordnung über-  
gegangen.

1) Der Stadtrath hatte beschlossen, die Aufstellung eines  
Bebauungsplanes über die Grundstücke an der Schneberger- und  
Muldenhammerstraße einem geprüften Geometer zu übertragen.  
Das Collegium beschloß jedoch mit 16 gegen 3 Stimmen, indem  
es davon ausging, daß ein hiesiger Sachverständiger diese Arbeit  
wohl ebenso gut liefern könne, den Baumeister Kieß hier gegen  
Gewährung der von diesem hierfür verlangten Aufwandent-  
schädigung mit der Aufstellung dieses Bebauungsplanes zu be-  
auftragen.

2) Zu den Rechnungen über  
a. die Stadtlagen auf das Jahr 1884 und  
b. die Rathhöfverhältnisse auf das Jahr 1886  
sprach das Collegium, indem es den Rathbeschlüssen bezüglich  
der gegen diese Rechnungen gezogenen Erinnerungen in  
der Hauptsache beirat, einstimmig die Zustimmung aus.

3) Das Collegium nahm hierauf noch Kenntniß von der  
Berordnung der Königl. Kreisbauhauptschaft Waidau, die  
Geschäftsrevision des Stadtrathes betreffend und erklärte schließlich  
4) nachdem die Auflösung des Vereins gegen Hausbettelei  
hier erfolgt ist, dazu sein Einverständnis, daß der durch die  
Unterstützung der hier durchreisenden Handwerksburschen ent-  
stehende Aufwand auf die diesjährige Armenliste übernommen und  
daß die vom 1. Mai 1887 ab in baar auszahlende Unter-  
stützung auf 10 Pf. herabgesetzt wird.

## Der Komödiant.

Erzählung von Valduin Röllhausen.

(2. Fortsetzung.)

„Gern bin ich bereit, zu spielen so oft und so lange  
es gewünscht wird,“ erklärte Christiane aus vollem Her-  
zen; dann fügte sie befangen hinzu: „Wird es mir  
aber gelingen, die Zufriedenheit der Frau Schlehborn zu  
erwerben?“

„Das geschieht,“ behauptete Schlehborn, obwohl sich  
leise Zweifel im Tone seiner Stimme verriethen, „hat's  
aber den Anschein, als wären wir ihr im Wege, so darf  
uns das nicht verdrießen. Sonst hat's keinen Zweck.  
Denn wir hatten einen Sohn, und der ist unter die  
Spieler gegangen.“

„Schauspieler geworden?“ fragte Christiane, die all-  
mählich begonnen hatte, den Mittheilungen Schlehborns  
erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

„Komödiant,“ bestätigte dieser dumpf, „ein schöner  
prächtiger Junge, ganz das Ebenbild seines Vaters.  
In der Schule lernte er vorzüglich. Dann kam's über  
ihn, daß er uns Theaterstücke vorlas so schön und so  
schauerlich, daß wir unsere hellen Thränen dabei weinten,  
und dann sang er wieder, daß es Einen bis in's Mark  
hinein erschütterte. Sonst hatte es keinen Zweck. Denn  
wir ahnten nicht, wohin das führte, bis er eines Tages  
mit einer Spielertruppe, die einige Wochen im Städtchen  
Vorstellungen gegeben hatte, heimlich auf und davon  
ging. Das ist nun schon an die sechs Jahre her; und  
seitdem betrachten wir ihn als einen Todten, so daß  
wir unseres Lebens nicht froh werden; sonst hat's kei-  
nen Zweck.“

„Und dennoch muß er in's elterliche Haus zurück-  
kehren; giebt es doch nur eine Heimath“, versuchte  
Christiane nunmehr ihrerseits Trost zu spenden, als  
Schlehborn sie rauh unterbrach.

„Als Spieler nie“, rief er aus, „denn er weiß, daß  
wir keinen Spieler bei uns aufnehmen würden. Wer  
aber einmal mit einem solchen Leben den Anfang machte,  
der bleibt dabei; 's hätte auch keinen Zweck; das ge-  
tragene Herzeleid würde dadurch nicht ungeschehen ge-  
macht. Aber kein Wort mehr davon; am wenigsten  
in Gegenwart meiner Frau; denn die hat ihre eigene  
Art zu denken.“

Unter solchen Gesprächen waren sie wieder bei dem  
Stadthore eingetroffen. Dort säumten sie ein Weibchen,  
um mit den Händen an den Griffen der Tische zu  
wechseln. Schweigend setzten sie darauf ihren Weg fort.  
Christiane wie im Traume, hingegeben schmerzlichen  
Betrachtungen über ihre Lage, Schlehborn stützlich be-  
fangen und nicht frei von Zweifeln, durch die an die  
junge Witwe gerichtete Einladung ein Fehls gegen die  
Hausordnung begangen zu haben. Je weiter sie schritten  
und je näher sie seiner Heimstätte rückten, um so lang-  
samer wurden seine Bewegungen, um so mehr gewann  
die Leichenbitterphysiognomie die Oberhand über den  
ehrbaren Grundbesitzer.

Ein einstöckiges Häuschen mit Ziegeldach, ein Stall  
für eine Kuh und zwei Biegen, ein von bemosten  
Breiterwänden abgegrenzter Hof und ein Gartenfeld von  
der Größe eines Morgens, das war die Heimath des  
Kleinbürgers und Leichenbitters Johann Schlehborn und  
seiner Ehehälfte Margarethe Schlehborn.

Beide galten als gute Nachbarn, und wenn Frau  
Schlehborn ihre eigene Art hatte, die Leute abzufertigen,  
so scheute sich doch Jeder, Gleiches mit Gleichem zu ver-  
gelten. Einestheils wußte man, daß sie wohl Ursache  
hatte, mit dem Geschick und daher auch mit ihren  
Rebenmenschen zu hadern, dann aber, weil man ihr

Achselzucken und den wunderlichen Zug um den Mund  
fürchtete, worin mehr lag, als in mancher gegliederten  
Rede. Auch ließ man gern Rücksicht für ihren reichbe-  
gabten Gatten walten, der es so wohl verstand, bei  
Beerdigungen die Trauer einer ganzen Familie auf  
seinem Antlitze zum Ausdruck zu bringen, wodurch er  
nicht wenig zur Erhöhung der ernstesten Feierlichkeit beitrug.

Zu derselben Stunde, zu welcher Schlehborn seine  
Obliegenheiten im Leichensach verfaß, sorgte Frau Margret  
— wie man ihren Namen kürzte — nach gewohnter  
Weise für die Hauswirtschaft. Starr wie eine Bild-  
säule, bewegte die lange dürre Gestalt mit dem strengen  
Antlitze sich zwischen dem Hause und dem Stalle hin  
und her. Starr, wie eine Bildsäule, sah sie darauf in  
dem geräumigen Wohnzimmer vor dem großen Klapp-  
tisch. Selbst die Armbewegung, mit welcher sie, wollene  
Strümpfe ausbessernd, Nadel und Faden handhabte,  
schien durch eine künstlerische Vorrichtung in dem selbst-  
samen Gebilde geregelt zu werden. Nur gelegentlich  
warf sie aus den dunklen Augen einen ausdruckslosen  
Blick auf die beieiten Fensterscheiben, welche, der doppelten  
Wirkung des Ofens und der höher steigenden Sonne  
unterworfen, abzuthauen begonnen hatten und mit ein-  
tönigem Geräusch einen Tropfen nach dem andern auf  
das Fensterbrett und von dort durch eine Rinne in den  
hochklingenden Blechfaßen hinabfielen. Frau Margret  
schien nach der Richtung der hereindringenden Sonnen-  
strahlen die Tageszeit zu berechnen.

So kalt, wie es draußen war, eine so behagliche  
Wärme herrschte in dem Zimmer. Die einfache Möbel-  
einrichtung trug einen gewissen anheimelnden Charakter,  
freundlich contrastirend zu dem strengen Antlitze, welches  
nie in seinem Leben ein herzliches Lächeln kennen gelernt  
zu haben schien. Der alten Wanduhr mit ihrem melan-  
cholischen Ticken hätte man eher eine logisch geordnete  
Gedankenreihe zutrauen mögen, als diesem starren Antlitze.

Die Hofpforte öffnete sich knarrend, und der Fall-  
riegel fiel wieder in seine Fassung zurück.

Frau Margret erhob sich, strich die grauen Haare,  
welche sich über ihre Schläfen gestohlen hatten, unter  
die gehäkelte wollene Haube zurück und schüttelte die  
Resten von Wollfäden von ihrer grauleinigen Arbeit-  
schürze. Die Hausthür ging, die Zimmerthür, herein  
trat Schlehborn, gefolgt von seinem Schlingel.

„Ich komme nicht allein,“ hob er schüchtern an,  
sobald er bemerkte, daß Frau Margret Christiane an-  
starrte, als hätte sie ihr bis ins Herz hineinschauen  
wollen; „'s ist die Tochter des verstorbenen Wendler;  
nicht aus oder ein weiß sie, und da dachte ich —“

„Unser Haus sei noch nicht voll genug,“ unterbrach  
Frau Margret ihn feindselig, „je mehr Menschen, um so  
mehr Aerger. Mühsantentöchter pflegen verwohnt zu sein.“

„Wir kommen vom Grabe ihres Vaters,“ bemerkte  
Schlehborn melancholisch, um seine strenge Ehehälfte mil-  
der zu stimmen.

Obwohl einigermaßen vorbereitet auf einen derartigen  
Empfang, wirkten Frau Margrets Blicke und Worte  
doch so niederschmetternd auf Christiane ein, daß ihr  
keine Erwiderung zu Gebote stand. Nur Thränen hatte  
sie noch, und die Reisetasche an sich nehmend, machte sie  
Niemand, sich leise zu entfernen, als Frau Margret durch  
spöttisches Lachen sie vollends der Fassung beraubte.

„Weiden Sie,“ folgte es herbe dem Lachen nach,  
„mein Mann ist Herr im Hause, und hält er es für  
gut, alle Wittwen und Waisen bei sich aufzunehmen,  
so mag er's thun. Ich wasche meine Hände in Unschuld.“  
Sie betrachtete die junge Fremde vom Kopf bis zu  
den Füßen, daß diese vor Scham und Wehe in die  
Erde hätte sinken mögen; dann begab sie sich mit ihrem  
geringfügigsten Achselzucken in die Küche hinaus.

Schlehborn, das Bild eines von seinem Meister bei  
einem strafwürdigen Vergehen ertrappten Lehrburschen,  
hatte unterdessen Dreimaster und Trauermantel an einen  
Nagel gehangen und die grünlichen Haarsträhnen des  
Hinterkopfes behutsam über den glänzenden Schädel ge-  
strichen. Damit hatte er das Leichensach abgestreift.  
Nur der Kleingrundbesitzer war geblieben, der sich am  
liebsten selber neben den Trauermantel an einen Nagel  
gehangen hätte, um nicht Zeuge der peinlichen Scene zu  
sein. Kaum aber hatte Frau Margret das Zimmer ver-  
lassen, als er neben die in stummer Verzweiflung dastehende  
Christiane hinglitt.

„Nuth, fassen Sie Nuth,“ flüsterte er ängstlich,  
„das erste Gewitter haben wir überstanden. Sie ist  
nicht halb so grimmig, wie es erscheint. Nur Respekt  
will sie sich verschaffen, sonst hat's keinen Zweck.“

Die Thür öffnete sich wieder, und herein trat Frau  
Margret mit einer dampfenden Kanne und einem Brett  
mit zwei Tassen, Butter und Brod. Schweigend ordnete  
sie Alles auf dem Klapptisch, über welchen sie ein großes,  
aber sehr weißes Tuch hingebreitet hatte, worauf sie sich  
Christiane setzte.

„Legen Sie ab, wenn's Ihnen nicht zu gering bei  
nem Leichenbitter ist,“ sprach sie ausdruckslos, doch meinte  
Schlehborn einen Anflug von Milde im Tone ihrer  
Stimme zu entdecken. „Sie haben heute kennen gelernt,  
was es heißt, das Letzte, Einzige und Liebste in die  
Erde zu scharren; 's giebt aber noch Schlimmeres.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— Apolda. Am Sonnabend vorletzter Woche  
wurde ein hiesiger Briefträger bei Ausübung seines

Berufes von dem neufundländer Hunde eines hiesi-  
gen Gerichtsvollziehers in dessen Wohnung dermaßen  
zugerichtet, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch ge-  
nommen werden mußte, namentlich hatte ihn die Bestie  
im Gesicht entsetzlich hergestell, Wange und Ohr  
mußten mehrstellig gestickt werden. Der Beamte ist  
natürlich für längere Zeit dienstunfähig und behält  
möglicherweise ein entstelltes Gesicht. Der Fall kann  
dem Besitzer sehr theuer werden und das mit Recht.  
Es sollte überhaupt allwärts danach getrachtet wer-  
den, daß große Hunde nicht frei herumlaufen dürfen.  
Namentlich sollte es auch verboten sein, daß, was  
leider noch vielfach geschieht, derartige große Hunde  
von ihren rücksichtslosen Besitzern mit in die öffent-  
lichen Lokale gebracht werden. (Geschieht leider auch  
anderwärts).

— Ueber die Verwendung der Stein-  
kohlenasche. Bei der Ausdehnung der Industrie  
ist der Verbrauch der Steinkohlen sehr gestiegen, da-  
her die großen Rückstände von Asche, welche bisher  
noch wenig verwendet, ja oft verschleudert wurden;  
und dennoch hat diese einen bedeutenden Werth. In  
nassen und schweren Getreideböden bringt die durch  
ein Drahtgitter geworfene Steinkohlenasche einen un-  
berechenbaren Vortheil. Ein Auftragen von 6—7 cm  
Steinkohlenasche im Herbst und gehörige Unterbring-  
ung mit dem Spaten lockert die Erde bedeutend, be-  
wirkt ein besseres Eindringen der äußeren Atmosphäre  
und befördert die darauf gebauten Gewächse in ihrem  
Wachsthum. Alle Gattungen gedeihen in dieser Erde  
vortreflich, besonders die Hülsenfrüchte. Ein zweiter  
Nutzen ist die Vertilgung der nackten Gartenschnecke  
und der Regenwürmer durch das Aufstreuen der Asche  
auf die Beete. In der Dekonomie bietet die Stein-  
kohlenasche gleichfalls große Vortheile. Nicht nur als  
Beimischung zur Komposterde, sondern jeder tiefe und  
undurchlässige saure Boden wird beim Auftragen von  
8—10 cm Höhe gelockert und kulturfähiger gemacht,  
und je nach Beschaffenheit des Bodens kann man dies  
2—3 Jahre nacheinander wiederholen. Ein Gleiches  
gilt bei nassen und sauren Wiesen, welche 5 cm hoch  
mit Steinkohlenasche überzogen werden. Schon im  
ersten Jahre sind die schönen Resultate wahrnehmbar;  
das Moos und die sauren Gräser verschwinden nach  
und nach, und an ihre Stelle tritt der weiße Wiesen-  
klee, welcher eine dichte Narbe bildet und ein gutes  
und reichliches Futter giebt.

— Alter schützt vor Entführung nicht.  
In Paris erzählt man sich seit einigen Tagen unter  
dem Siegel des Geheimnisses eine Entführungsgeschichte,  
deren Helden Jedermann nennt und kennt. Romeo ist  
belgischer Baron und Offizier, Julia stammt  
aus dem Hause Israel und aus Frankfurt, von wo  
sich ihre Dynastie über alle europäischen Hauptstädte  
verzweigt hat. Im Alter der Julia von Verona steht  
sie freilich nicht mehr, sie dürfte es schon zwiefach  
durchlaufen haben, und Jedermann glaubte, das Sport-  
fräulein, welches so mutig die Rosse lenkte und be-  
stieg, verschmähte das Joch der Ehe. Das war aber  
ein großer Irrthum, wie das neueste Romancapitel  
beweist. Schon seit längerer Zeit ging die Mär, be-  
sagte Amazone ließe sich von einem edlen Ritter den  
Hof machen. Die strenggläubige Mutter, der es schon  
genug Berdruß bereitete, daß etliche andere Töchter  
des Milliardenherrschers dem Judenthum ab-  
trünnig geworden sind, erklärte schlankweg, sie gebe  
nimmermehr die Erlaubnis zu einer so gottlosen  
Mesalliance. Das Töchterchen hatte aber auch seinen  
Willen und ließ sich, da alle Vorstellungen bei der  
Mama — der Vater ist todt — nichts halfen, einfach  
entführen. Die Reise ging übrigens nicht ins Aus-  
land, sondern nur bis nach Pierrefonds, wo ein der  
Familie ergebener Arzt lebt. Seiner Obhut übergab  
Baron v. . . seine Zukünftige, welche nun von dort  
aus die nöthigen Schritte thun wird, um die gesetzlich  
erforderliche Einwilligung der Mutter zu ihrer Heirat  
zu erlangen. Die Mitgift soll ebenso viele Millionen  
aufweisen, als das widerspenstige Kind Jahre zählt.

## Standesamtliche Nachrichten von Eibisföck

vom 20. bis mit 26. April 1887.

Geboren: 120) Dem Bäcker Hermann Friedrich Siegel hier  
1 Sohn. 121) Dem Maschinenfischer Franz Emil Tittel hier 1  
Tochter. 122) Der unverehelichten Maschinengehilfin Auguste  
Wilhelmine Bauer hier 1 Sohn. 123) Dem Oeconomieverwalter  
Ernst Alban Zeiler in Muldenhammer 1 Sohn. 124) Dem  
Maschinenfischer Emil Gustav Pöppel hier 1 Tochter. 125) Der  
unverehelichten Maschinengehilfin Klara Marie Biehweg hier 1  
Tochter. 126) Dem Zimmerm. Erdmann Emil Weiß hier 1 Sohn.

Aufgehoben: 23) Der Bäckergehilfe August Robert Friedel  
hier mit der Ida Johanna Claus hier.

Eheschließung: 19) Der Hausmann Gustav Julius Börner  
hier mit der Tambourierin Margaretha Mathilde Köcher hier.  
20) Der Oeconomiegehilfe Ernst Friedrich Köhner hier mit der  
Bertha Baumann hier. 21) Der Holzdrechsler Bernhard Richard  
Unger hier mit der Tambourierin Pauline Oppe hier. 22) Der  
Stredenarbeiter Ernst Richard Morquard in Sofia mit der Räderin  
Clara Minna Krauß in Blauenhal. 23) Der Handarbeiter Ernst  
Albrecht Unger hier mit der Tambourierin Anna Laura Graf hier.

Gestorben: 64) Der Communarbeiter u. Wittmer Christian  
Gottlieb Karckel hier, 70 J. 9 M. 7 T. alt. 65) Des Fleischer-  
meisters Carl Uhlmann hier Sohn, Carl Erich, 4 M. 12 T. alt.  
66) Der unverehelichten Stickerin Bertha Emilie Brandner hier  
Tochter, Johanne Louise 1 J. 17 T. alt. 67) Des Mühlende-  
ckers Hermann Theodor Bleichschmidt hier Tochter, Anna, ein  
Zwillingkind, 11 M. 13 T. alt. 68) Des Maschinenfischers  
Liebigott Gustav Pöppel hier Sohn, Ernst Rudolf, 2 M. 17 T.  
alt. 69) Des Maschinenfischers Carl Hermann Seidel hier  
Tochter, Camilla Elsa, 5 M. 1 T. alt.

# Vollständiger Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe meines **Schnitt- u. Modewaaren-Geschäfts** kommt mein bedeutendes Waarenlager zu herabgesetzten Preisen zum **Ausverkauf**. Wer für 10 Mark Waare entnimmt, erhält eine feine Schürze zum Geschenk.

**Louis Schlesinger in Schönheide.**

## Großer englisch-amerikanischer **CIRCUS PINDER.**

Am 29. April auf dem Neumarkt in Eibenstock.  
Das größte und älteste Etablissement in seinem Genre, 110 Pferde und Pony's, Elephanten, Kammele, Dromedare etc.

**Nur 2 Vorstellungen,**  
um 4 Uhr und um 8 Uhr.

**Großer Gala-Umzug um 3 Uhr Nachmittags.**

In der Nachmittags-Vorstellung zahlen Kinder die Hälfte. Es ladet freundlichst ein für die Direktion  
**Julius Block.**

Am 30. d. Mts. 2 Vorstellungen in Kirchberg.

## Das Confections-Haus für Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe

Schneeberg, Markt Nr. 5, **Simon Jacoby,** Schneeberg, Markt Nr. 5,

im früher Ascher'schen Lokale, gegenüber der Himmelsleiter,

empfiehlt für die  
**Frühjahrs- und Sommer-Saison**

Damen- und Mädchen-Garderobe,

als:  
**Elegante Damen-Manteletts**  
in reinwollenen schwarzen Soleil- und Brocat-Stoffen.  
**Elegante Frühjahrs- und Sommer-Jaquets**

in kurzen und langen Façons, aus reinwollenen schwarzen und bunten Soleil-, Ripse- und Brocatstoffen.

**Regen-Paletots**  
in anliegenden und halbaneliegenden Façons in allen Farben, mit und ohne Capuchons.

**Regen-, Pellerinen-, Dollmans-, Promenaden- und Radmäntel**

in schönen gedeckten Farben, mit u. ohne Capuchons.

**Kinder-Mäntel, sowie Tricot-Kleidchen**  
in schönster Ausführung und jeder Größe am Lager.

Herren- und Knaben-Garderobe,

als:  
**Herren-Sommer-Paletots**  
in allen Farben.

**Herren-Rock-Anzüge**  
mit Batten u. Galons.

**Herren-Jaquet-Anzüge**  
in schönen Mustern.

**Herren-Röcke, Jaquets, Hosen, Westen u. einzelne Sachen**

in schönen Mustern.

**Knaben-Anzüge**

in schönster Ausführung.

**Arbeitsachen und einzelne Kinder-Sachen, Schlipse**

in größter Auswahl und schönen Mustern.

**Simon Jacoby, Schneeberg,**

im früher Ascher'schen Local.

### Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten nur hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß am Dienstag früh unser guter Gatte, Vater, Sohn u. Bruder, der Lebrer

**Eduard Tittel**  
im Johannisbad zu Zwickau verstorben ist.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 3 Uhr hier statt.  
Eibenstock, 27. April 1887.



**Pitionese**, gegen Sommersprossen, Leberflecken etc., 1/1 Flc. 3 M., 1/2 Flc. 1,50.

**Dr. Extract**, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., à Flc. 2,50.

**Chines. Haarfarbe = Mittel**, zum Färben d. Haare, 1/1 Flc. 2,50, 1/2 Flc. 1,25.

**Haarwuchs = Pomade**, vorzüglich zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 Dose 3 M., 1/2 Dose 1,50.

**Rothe & Co., Berlin S.O.**  
Depot bei **Guido Fischer,**  
Apotheker, Eibenstock.

**Zu verkaufen**  
eine gut eingeschossene **Scheibenschleife** (System Stahl). Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

**3 tüchtige Sticker**  
für 1/4, 3fach suchen für sofort oder später  
**Gebrüder Unger.**

### Wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten **Wollschweißblättern** ohne Unterlage, die nie Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Eibenstock und Umgegend in bester Güte allein auf Lager: Herr **C. G. Seidel.**  
Preis per Paar 50 Pf., 3 Paar 1 M. 40 Pf. Wiederverkäufern Rabatt.  
Frankfurt a. d. O., im April 1887.  
**Robert v. Stephani.**

### Pfeifenclub.

Heute Donnerstag: **Außerordentlich Vereinsabend.** Volljähriges Erscheinen wünscht  
**Der Vorstand.**

### Gummi-Bäsche,

als: **Kragen, Stulpen, Vorhemdchen** hält am Lager und empfiehlt billigt  
**G. A. Nötzli.**

### Ein Logis

bestehend in Wohn-, Schlaf- u. Küchens-tube, Boden- u. Kellerraum ist zu vermieten und kann Mitte Juli bezogen werden. **Ernst Flach, Zinngießermstr.**

Uebergardinen u. Portieren einf. u. hochelegant, sowie engl. Tüllgardinen in großartiger Auswahl.



**Burger & Heinert,**  
Zwickau.

### Strohhüte

für Herren und Knaben empfiehlt zu billigen Preisen

**G. A. Nötzli.**

**Regen- und Sonnenschirme**  
für Herren, Damen und Kinder empfiehlt billigt

**G. A. Nötzli.**

### Spazierstöcke

in großer Auswahl empfiehlt

**G. A. Nötzli.**

### Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in hochfeinen Farben und mit Patent-verschlüssen empfiehlt zu billigen Preisen

Die Handschuhfabrik von

**August Edelmann**  
Eibenstock, Brühl 343.

Einlauf von **Zidels, Hasens- und Kaninfellen, Fuß- und Pfasterleder** stets am Lager **D. Ob.**

### Logis.

Eine Wohnkuche mit Schlafkuche u. 1 oder 2 Kammern wird sofort zu mieten ges. Näheres gefl. zu erfragen bei **Hrn. Albert Reichsner im „Stern“.**

### Einige exacte Sticker

werden gesucht. Wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

**Speise- u. Saatkartoffeln** von vorzüglicher Qualität verkauft  
**B. Gerischer.**

### ff Gose

von **Niekau & Co. Gohlis-Leipz** zig empfiehlt

**Gotthold Reichsner.**

Besten **Blumen- und Gemüsesamen** empfiehlt

**Hermann Weiss.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60,00 Pf.

Hierzu die Beilage: „Humorist. Blätter“.

**Unentgeltlich** vers. Anweisung zur radikalen Heilung der **Trunksucht**, auch ohne Vorwissen und ohne Berufshörung, die Privatankalt f. **Trunksuchtleidende, Stein, Säckingen (Baden).** Briefen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen. Die nach Vorschrift des **Hrn. Prof. Dr. L.** zu vollziehende Methode ist nach 12-jährigen glänzendsten Erfolgen als hervor-ragendste anerkannt.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.